

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 35 (1941)
Heft: 7

Artikel: Ueberlistet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

10 km erschien, wären wir beinahe ausgestiegen, um an dieser Stelle ein Dankgebet zu verrichten.

Nun begann die Straße wieder normal zu werden, und in Pont du Porte hörten unsere Qualen auf, als wir sogar ein Restaurant entdeckten. Es war zwar eine schmutzige Kneipe, und die Fliegen setzten sich in Schwärmen auf Tisch und Teller. Als der bedienende Geist selber Hunger verspürte, mußten wir einfach warten, bis man uns gnädig wieder etwas vorsetzte. Zum Schluß empfahl man uns Rüse, eine korsische Spezialität. Er roch furchtbar nach Ziegenbock, aber wir drückten ihn mit Todesverachtung herunter, in der Annahme, es sei dies wohl weiser, als das Missfallen des Besitzers zu erregen, indem wir ihn stehen ließen. Als wir den ärgsten Geißbockgeschmack mit einigen Kaffees hinuntergespült hatten, verließen wir die „gästliche“ Stätte, und siehe da, es war bereits wieder recht anständiges Wetter. Das Autodeck konnte herunter gelassen werden, und in munterer Stimmung ging es Ajaccio, der Hauptstadt Korsikas, zu. Die Straße führte immer der Küste entlang, hin und wieder bog sie ein wenig gegen das Land aus, um einen steilen Felsen, der direkt ins Meer abstürzte, zu umgehen. In dieser Gegend hatte das Gestein eine zinnoberrote Farbe. Der Granit türmte sich zu eigenartigen Formen. Manchmal wurde man an ein riesiges, vorgeschichtliches Tier, manchmal an eine Statue von ungeheuren Ausmaßen erinnert, oft waren es Gesichter, oft ganze Denkmäler, die einem aus dem Fels entgegenstarnten. Die sonderbare, wilde Mannigfaltigkeit der Gesteinsformen war verblüffend. Die ganze rote Landschaft war zum Überfluß in das rote Licht der untergehenden Sonne getaucht, und nah an der Straße überschlugen sich die immer noch hochgehenden Wellen der Brandung. — Es war alles herrlich, und viel zu früh tauchten die ersten Häuser von Ajaccio auf.

(Fortsetzung folgt.)

Ueberlistet.

Der Revierförster Braun war auf seinem üblichen Pirschgang begriffen, als sein Hund plötzlich Zeichen von Unruhe befundete. Aufmerksam geworden, folgte ihm sein Meister in der Richtung zu einer Tannenschonung. Statt eines Wildes gewährte er drei Freyler, die

eben einen Rehbock ausweideten. Zum Glück für den Hüter des Waldes hatten die Wilddiebe ihre Gewehre abseits niedergelegt. So kamen sie nicht mehr in den Bereich ihrer Waffen, als der Förster unerträglich vor ihnen auftauchte. Hals über Kopf suchten sie das Weite unter Hinterlassung des aufgebrochenen Wildes. Da bereits Dämmerung herrschte, entkamen die Freyler unerkannt. Immerhin glaubte der Förster bei der Prüfung der Flinten, deren Besitzer zu kennen, und so kamen die drei Männer vor Gericht. Dort aber leugneten sie alles ab, selbst die Gewehre, die auf dem Richtertisch lagen, wollten sie nicht als ihr Eigentum anerkennen. Der Richter, der sie nicht ohne Beweise verurteilen konnte, wandte darauf eine List an und sagte endlich wörtlich: „Na, Ihr seid es also nicht gewesen. Nun kann jeder sein Gewehr nehmen und heimgehen.“ Das ließen sich die Angeklagten nicht zweimal sagen. Rasch ergriff ein jeder seine eigene Flinte. Doch weiter kamen sie nicht; denn nun hatten sie sich selber verraten und mußten den gewilderten Rehbock teuer bezahlen. — Es gibt heute noch salomonische Weisheit! Martin.

Was aus Knochen bereitet wird.

Fast jedes Land ist in dieser Zeit auf seine eigenen Erzeugnisse angewiesen. Viele Schiffe werden zerstört, so daß kostbares Frachtgut auf den Meeresboden sinkt. Deshalb ist es das Bestreben jedes Volkes, seine Altmaterialien zu sammeln und der Verarbeitung zuzuführen. Schon vor Jahren haben die Hilfsschüler in Deutschland z. B. Knochen gesammelt. Jeder Schüler bekam einige Häuser zugewiesen, wo er per Woche zwei- bis dreimal die Knochen abholte. Eine bemerkenswerte Menge dieses wertvollen Materials wurde auf diese Weise gesammelt.

Nun ertönt auch bei uns der Ruf: Werft keine Knochen weg!

Vor dem Krieg wurde aus dem Ausland für unsere Haustiere Futterkalf und als Dünger Knochenmehl eingeführt. Nun ist dies nicht mehr möglich. Deshalb sollen die Knochen gesammelt und verarbeitet werden. Es wurde ausgerechnet, daß in der Schweiz jährlich 800 bis 1000 Wagenladungen Knochen verwertet wurden.

In den einzelnen Familien weiß man mit diesen Dingen nichts anzufangen. Wenn das